

weise, die Wahl Leopolds gegen französische Umtriebe durchzubringen. Aber die Verhältnisse hatten sich verändert. Die in dem westphälischen Frieden den deutschen Fürsten zugestandenene Rechte hatten ganz neue Anschauungen von dem Verhältnisse derselben zu Kaiser und Reich erzeugt. Dazu kam die Unbeholfenheit und Schwäche des Kaisers, der sich weder liebenswürdig zu machen verstand, noch im Nothfall zuverlässige Hülfe in Aussicht stellen konnte, während Ludwig überall umsichtig thätig allen, die er benutzen wollte, auf das Freundlichste entgegenkam und mit dem Schein der wohlwollendsten Gesinnung für das Wohl des Reiches seinen Schutz anbot. Auch französische Sitte und französischer Luxus wurden an den deutschen Höfen, besonders auch am kursächsischen Hofe beliebt und machten die deutschen Fürsten zur Verbesserung ihrer zerrütteten Finanzen den Lockungen Ludwigs zugänglich. Es war ein Zustand, in welchem jeder Fürst vorzugsweise auf sein eignes Interesse gestellt war. Ein mit Geist und Charakter begabter Mann, wie der große Kurfürst, konnte sich freilich in dieser Krise zunächst im eigenen Lande feststellen und im Reiche und für das Reich eine würdige Stellung gegen die klar erkannte von Frankreich drohende Gefahr einnehmen: indem er sich selbständig kräftig erhob, diente er auch den Interessen des sich allmählich umgestaltenden Reiches. Wem aber jene Begabung versagt war, der konnte bei der sichtlichen Gefahr der Auflösung des Reiches leicht auf den Gedanken kommen, die Hülfe des mächtigen Ludwig zur eigenen Sicherstellung zu suchen und mußte so wider Willen dem Feinde des Vaterlandes in die Hände arbeiten. In diesem Falle war Johann Georg II., als er zu Ludwig XIV. in nähere Beziehungen trat.

Die erste Anregung zu Unterhandlungen ging von dem mit Ludwig eng verbundenen Kurfürsten Johann Philipp von Mainz aus, welcher sich damals in einer das Erbschutzrecht des sächsischen Hauses bedrohenden Collision mit der Stadt Erfurt befand. Es war die Aussicht auf französische Sub-